

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung**

**Oldenburg, 1.1835 - 3.1837**

No. 8, 20. Februar 1836

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4392**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 8.

Sonnabend, den 20. Februar.

1836.

Zum 15. Febr. 1836.

### I.

Motto:

Der gleiche immer, weiche Dich geboren!  
Das ist der höchste Wunsch zu Deinem  
Glück,  
Zum Schmuck der Menschheit bist Du  
dann erkoren;  
Die Eltern einstens gieb in Dir zurück.  
König Ludwig.

Sey begrüßt du Tag der Wonne!  
Lang ersehnte schöne Zeit,  
Auf der Erde Winterleid  
Glänzt die junge Fürstensonne  
Allbelebend, allerfreuend. —  
Und der Bürger frohe Schaar  
Zu der Götter Hochaltar,  
Gilt sie, dankend Weihrauch freuend.

Schau! schnell wird der Nächste Schleier  
Durch das Kerzenlicht verschleucht,  
Wie's von Haus zu Hause flucht! —  
Immer größer wird die Feier!  
Sieh! da naht sich der Berather,  
Reigt der Fürst dem Volke sich,  
August! wir begrüßen Dich!  
Vater! Gatte! Landesvater! —

Selig lächelnd Ihrem Kleinen  
Blickt die Mutter auf ihn hin.  
Sieh, Dein Schmerz er ward Gewinn,  
Kannst ja jetzt vor Freuden weinen.  
Daß auch unser Glück Dich freue  
Hör nur Einen Jubelton!  
Mutter, Dir und Deinem Sohn,  
Jauchzet Oldenburger Treue. —

### II.

Freudig greif ich nach der lieben Feier,  
Laut ertönt der Freude Feierklang;  
Und die Seele athmet wieder freier,  
Hebet an den schönen Festgesang.  
Aus der Trauer, die sie hielt umfassen,  
Wird sie jetzt zur höchsten Lust gelangen.  
Denn aus Wittelind's erhab'nem Stamm,  
Und aus Waja's königlichem Haus  
Strömet eine neue Lebensflamme  
Wonne über uns're Fluren aus.  
Und die Thränen, die der jüngst Verlor'ne  
Uns entpreßte, stillt der Neugebor'ne.

Jauchzend stimmt in den Ruf der treuen  
Untertanen jedes Herz mit ein:  
Laß, o guter Vater! uns des neuen  
Glückes lange, lange uns erfreu'n.  
Laß den hohen Eltern Deinen Segen!  
Blumen blüh'n auf allen ihren Wegen!

Ueber unsers Vaterlandes Gauen  
Segnend schwebt ein glänzend Meteor.  
Liebend, und mit freudigem Vertrauen  
Blicken Alle wir zu ihm empor.  
August ist's, der weise uns regieret,  
Und Cäcilie, die uns liebend führet.

Wie durch Ihre Güte, Ihre Gnade  
Uns're Herzen dankbar-froh erglüh'n,  
So, o Vater! streu auf Ihre Pfade  
Deine besten, reichsten Gaben hin.  
Kann nur unser Glück das Ihre gründen —  
Laß in Ihrem auch uns uns'res finden.

Aller Wesen Urquell! Großer Vater!  
Sieh, daß jedes Mißgeschick sie stieh!  
Höre unser Flehen! Jede Ader,  
Jeder Nerv spricht ein Gebet für sie.  
Laß uns bis in ferne, ferne Zeiten,  
Des erhab'nen Paares Tugend leiten.

Birkenfeld.

P. Lambrecht.



## Dem unbekanntem Verfasser

des Gedichts:

am Grabe des Herrn Hofmalers Strack.

Warum verhehltest Du uns Deinen Namen? —  
Du, der so schön, so wahr des Künstlers Ziel besang;  
Von dessen edler Harfe reinem Klang  
Uns holde Töne ächter Dichtkunst kamen.

Was Du zum Kranz an Freundes Grab gewunden,  
Was Geist, Gemüth und Seele aus Dir spricht:  
Dem Gleichgestimmten bleibt es kein Gedicht,  
Es wird als Wahrheit tief von ihm empfunden.

Du zeigst den süßen Trost — getrennter Bande,  
Den goldenen Stern aus einer bessern Welt,  
Der oft allein des Pilgers Nacht erhellt:  
Ein Wiedersehn in der Vollendung Lande.  
Drum laß hier bald ein neues Lied erklingen,  
Und gib uns Stoff, Dir oftmals Dank zu bringen.  
Oldenburg, 7. Febr. 1836. Henriette v. Hohenhausen.

## Theater.

Febr. 9. Der Kammerdiener, Poffe in vier Aufzügen von P. A. Wolff. — Madame Hirsch Mad. Schulze. Commerzienrath Hirsch Hr. Köpke. Charlotte, seine Tochter, Dem. Schulze. Frau v. Donner Dem. Scholz. Justizrath Vortzeit Hr. Hellwig. Albertine Dem. Heldt. Baron Schnifflinsky Hr. Bluhm. Johann, sein Bedienter, Hr. Gomaneky. — Die reiche Jüdin, welche gern eine vornehme Frau vorstellen will, und über diese Manie sich dem Spott der Welt und der Intrigue eines impertinenten Aventüriers Preis giebt, wurde von Mad. Schulze vortrefflich gespielt. — Kraken zeichnen ist keine Kunst; man macht eine ungeheure Nase, einen Sonnenbauch, ein Paar Spargelbeine; das Monstrum ist fertig, und — ist abscheulich wüthig. Aber eine geistreich gezeichnete, den Charakter übertreibende und doch nicht in's Unleibliche verzerrende Carrikatur, das ist eine Aufgabe, welche nur vom Meisterhand gelöst werden kann. So war es heute mit der Madame Hirsch. Uebersetzte Sprache und Haltung, auffallende Kleidung — alles so hoch hinaufgeschraubt wie es seyn mußte, bis zu dem Punkte, wo ein Strich mehr zuviel gewesen wäre. Zu solchen Leistungen bringt die Geschäftlichkeit der Künstlerin die eine, und der angeborne Takt der Frau die andere Hälfte. So giebt's ein angenehmes Ganze. — Auch Dem. Schulze war als Charlotte ein aus Dünkel, Verbitzung und gemeiner Gefinnung lebentreu zusammengesetztes Judenmädchen, wie man sie in Berlin, in Frankfurt und Schwalbach häufig sieht. (Hoffentlich wird kein Israelit das für einen verachtenden Ausfall auf sein Volk und seinen Glauben nehmen. Wir Christen haben ja unsre speciellen Narckheiten, Dummheiten und Carrikaturen, auch hundertfach, und müssen uns ja auch den Spiegel vom Theater vorhalten lassen.) Hr. Köpke brachte als Commerzienrath Hirsch eine vortreffliche und auch sogleich dankbar empfangene Maske auf die Bühne; aber in seinem Spiel ging er etwas über die Umrisse des vorzeichneten Charakters hinaus. Der Commerzienrath ist ein ganz verständiger Mann, der sich über die Ueberheiten seiner Schwiegerin und seiner Tochter ärgert, und sie zu corrigiren sucht. — Die Rolle der Frau v. Donner verlangt etwas mehr Imponirendes, als Dem. Scholz ihr geben kann; indessen behan-

\*) Ein Gedicht dieses unbekanntem Verfassers „am Abend des 15. Februars“ hat, weil es in Abwesenheit des Redacteurs abgegeben worden, nicht aufgenommen werden können, und wird daher im nächsten Stück erscheinen.

delte sie dieselbe nach ihren Kräften mit lobenswerthem Eifer. — Dem Heldt als Albertine war vielleicht nicht lebhaft und rührig genug. Hr. Bluhm spielte den Schnifflinsky mit guter Laune und graziöser Bindbeutelerei. — Auch Hr. Gomaneky als windiger Diener des windigen Herrn war gut. — Mad. Schulze ward gerufen.

Hierauf Soldatenliebe. — Uebersetzung eines Französischen Baudeville, das im Original hoffentlich unterhaltender ist, als wir es hier gesehen haben. Das Spiel wurde unendlich gedehnt — und die Musik-Partihien machten keinen sonderlichen Effect. — Uebrigens ist es für das Arrangement eines Baudeville ein sehr arger, das ganze Wesen desselben störender Fehler, wenn dem Gesang ein Vorspiel vorangeht, während dessen die spielenden Personen genöthigt sind, die Lücke durch stummes Spiel auszufüllen. Nichts verkehrter als das. Im Baudeville muß der Uebergang aus dem Sprechen in's Singen, und umgekehrt so rasch und ungezwungen gehen, daß man ihn gar nicht bemerkt. Das andere, gleichsam ein Sätzid mit einer Hand darauf und der Inschrift: »hier wird gesungen!« ist eben so geschickt und passend, wie bei irgend einer Mythification ein voranrennender Ausrufer, der in die Thüren schreit: »lassen Sie sich nichts merken! Sie sollen überrascht werden!« Hr. Bluhm hatte aus Gefälligkeit die Rolle des Hrn. Heese übernommen; und so mußte manches vom Gesang wegstreifen. (Wie wir nachher erfahren haben, ist Hr. Heese wegen eines gegen die Direction verübten trohigen Betragens und Verweigerung seiner contractlichen Pflichten plötzlich entlassen worden.)

Febr. 11. Endlich hat er es doch gut gemacht.

Febr. 14. Kaiser Friedrich und sein Sohn.

Zwei Wiederholungen, deren in den Hauptrollen und im Allgemeinen gelungene Darstellungen zu irgend einer besondern Bemerkung keinen Anlaß gegeben haben.

Febr. 16. Der verwunschene Schneidergesell. — Faschnachts-Schwanz in vier Acten von Willibald Alexis. — Hans Habersack, ein reicher Bauer, Hr. Köpcke. Ursula, seine Frau, Mad. Schulze. Mädchen, seine Tochter, Dem. Hentel. Freis Stürmer, Student, Hr. Bluhm. Max, Lachs, Stracks, Studenten, Hr. Unzelmann, Hr. Burmeister, Hr. Gomaneky. Steffen Habermus Hr. Gerber. Alse, Marthe, Grethe, Trude, Bauerntöchter, Dem. Scholz, Dem. Schmidt, Dem. E' h' u' e' r, Dem. Schulze. — Der Titel Faschnachtschwanz entschuldigt Vieles, fast Alles; sogar dumme Dummheiten. Aber hier ist gar nicht viel zu entschuldigen. Die Poffe ist nicht allein leidlich, sie ist in manchen Beziehungen gut; sie hat eine originelle Construction und gute Wiße; sie giebt zu lachen und allerlei zu sehen und nimmt bei gutem Spiel sich recht gut aus. Davon nachher ein Breiteres. — Die Geschichte ist mit wenig Worten die, daß Lenchen Habersack nach dem Willen der Eltern Madame Habermus werden soll, daß sie aber nicht gern ins Muß, sondern sich lieber vom Stürmer erkümmern lassen will. — Eine alte Sage von dem verwunschene Schneidergesellen, der, wie Hans Habersack erzählt, »im blinden Heidenthume, nämlich zur Zeit des dreißigjährigen Krieges« sich da im Hause erhängt habe, und nun so lange umgehen müsse, bis ein anderer Schneidergesell ihn — der Himmel weiß, wie? — erlöse; giebt dazu Gelegenheit, die von den Studenten benutzt wird, der Poffe ein lustiges Ende zu bereiten. — Hr. Köpcke als alter humoristischer, furchtsamer, dummkluger Pantoffelheld war sehr brav. Von Hrn. Gerber als Steffen Habermus ist dasselbe zu rühmen. Mad. Schulze zeigte in ihrer Rolle als Ursula, daß sie auch im niedrig komischen Fach Vortreffliches leisten kann. Hr. Bluhm als Freis Stürmer hätte etwas rascher seyn müssen, um den stottern Burschen recht wahr und treu darzustellen. Hr. Unzelmann schien mit dem Sinn seiner Rolle vertrauter, als mit den Worten. Aber es ist bei Gott eine üble Sache für den, welcher mit ihm spielt, und das Wort nicht bekommt, welches dem Gespräch allein fortzuheffen kann. — »Mit dem Sinn vertrauter« sagen Sie? War

das auch Vertrautseyn mit dem Sinn, das er sich durchaus nicht besinnen konnte auf das Wort Knebel, welches Hr. Mörike durchaus haben mußte, und, wenn wir nicht irren, ihm zuletzt selbst mehrmals souffrirte. — Was hilft Gewandtheit und Talent, wenn der Besizer sich durch schlechtes Memoriren isolirt und dem ganzen Stück die Beine abfägt, so das es keinen Schritt vorwärts zu rücken fähig ist! — In solche Lücken Worte werfen, die nicht dahin gehören, und Späße machen, welche die Verlegenheit maskiren sollen — das mehret nur die Verwirrung, anstatt sie zu heilen. — »Nernen, lernen heißt die große Feder in dem Uhrwerk des Acteurs!« — Dem. Venetel wußte ihre Rolle; aber sie wußte nichts daraus zu machen. Die Parthie zwar ist klein, und an sich nicht brillant. Aber um so weniger muß man sie fallen lassen. Glänzende Rollen reizen freilich mehr zum Fleiße, weil die Mühe, die man an sie wendet, besser belohnt wird. Allein solche gleichgültigere Rollen geben einen Maassstab für die Kraft eines Talents, welches sie hebt und aus sich heraus ihnen einen Werth verleiht, den sie von Hause aus nicht haben. Das, und die Pflicht, dem Mitspielenden in die Hand zu arbeiten soll auch bedacht; danach muß gestrebt werden. Dann allein ist ein gutes Zusammenspiel möglich. Daran fehlte es heute. Das Stück hätte besser gehen können und müssen. Dann würde es schon allgemein gefallen haben.

### Professur Döblers Hydro - Oxygen - Gas - Mikroskop.

An Herrn \* \* \* in Jever.

— — — Mit Vergnügen erfülle ich, soweit ich kann, Ihren Wunsch um einige Aufklärungen über die interessantesten Erscheinungen, welche Herr Prof. Döbler aus Berlin vor einiger Zeit vor den Blicken der erlauchtesten Oldenburger aufgehen ließ, und bedaure dabei nur, daß es Ihnen nicht möglich war, bei Döblers kurzer Anwesenheit selbst von Jever herüber zu kommen, und mit uns zu sehen, wovon man nur durch eignes Anschauen einen recht deutlichen Begriff bekommt. Das Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop des Künstlers hat im großen Maassstabe dieselbe Einrichtung, wie die bekannte *laterna magica*, mit dem Unterschied, daß die Dellampe hier durch eine ganz neue Art von Erleuchtung ersetzt wird. Ein Schottischer Gelehrter hat nämlich die Entdeckung gemacht, daß Stückchen Kalk in brennendem Wasserstoffgase (Hydrogen) zum Glühen gebracht, ein Licht ausstrahlen, welches das Sonnenlicht einige hundertmal an Intensität übertrifft, eine Erscheinung, welche Sie sich leicht im Kleinen wiederholen können, wenn Sie ein Kalkstückchen mit einem Drath in die Flamme Ihrer Döbereinerschen Bündmaschine halten. Dieses intensive Licht wird nun in Döblers Laterne benutzt um zwischen zwei Glasplatten eingeklemmte vorgeschobene kleine Körper zu beleuchten, deren Bild dann durch Glaslinsen von immenser Vergrößerung (bis zwei Millionen mal) hindurch auf der weißgemalten Wand erscheint, bei einer Brennweite von 15 bis 20 Fuß, und also in so ungeheurer Größe, daß Menschenhaar sich in der Dicke tüchtiger Zaunpfähle darstellt.

Die Laterne selbst ruht auf einem Fußgestell von 10 bis 12 Fuß Höhe, um den Brennpunkt gerade auf die Mitte der gegenüberliegenden Wand des Saales zu bringen, und hinter dem Piedestal stehen zwei große Gas-Reservoirs, um das vorher entwickelte Gas durch den Druck einer hohen Wassersäule der Flamme zuzuführen. Das eine Reservoir enthält Wasserstoffgas, das andere die für die lebhaftere Verbrennung durchaus nothwendige Menge Sauerstoffgas (Oxygen), weil der Sauerstoff der atmosphärischen Luft nicht ausreicht, der starken Consumtion zu genügen.

Die nun auf diese Weise erkuchteten Gegenstände, deren Bilder Herr Döbler uns im von Hartenschen Saale zeigte, waren der mannigfaltigsten Art. Wir sahen theils Theile bekannter Insecten, so die Saugwerkzeuge einer Biene fast 3 Fuß im Durchmesser, theils ganze Insecten, wie einen Floh in der Größe eines jährigen Elephanten, dessen Eingeweide durch die transparente Hülle hindurch schienen, theils den merkwürdigen inneren Bau verschiedener vegetabilischer Körper in Querdurchschnitten, Blättergerippen u. s. w. Ferner Spinnweben und andere feine Arbeiten der Natur, denen gegenüber die feinste Menschenarbeit, als Spitzen, Gaze, dem größten Schiffstauwerk vergleichbar war. Auch das Wirken der unorganischen Natur belauschten wir, indem die Auflösungen verschiedener Salze sich vor unseren Augen in die starre Form ihrer künstlichen Kristallbildungen zusammenfügten. Leider machte die große Wärmeausströmung der Lampe ein öfteres Verschieben der Gläser während der Crystallisation nothwendig, und so fiel diese nicht immer so schön aus, wie sie sich bei ungestörter Bildung dem Auge des sorgsamsten Beschauers, wenn auch in kleinem Maassstabe, sonst darzustellen pflegt. Den Schluß der Bilder machte jedesmal die interessanteste aber auch grausenhafteste Erscheinung, das animalische Leben im Wassertropfen. Wasser aus der Weser, aus der Hunte und aus unserem Stadtgraben zeigten Thierbildungen, wie sie die Phantasie der Märchenerzähler nicht abnormer entstehen lassen kann. Jede Art von Wasser hat seine eigenen Thiergeschlechter, mit eigenthümlichen Bewegungen, eigenthümlichem Leben. Einige erschienen klein, so daß das Auge des Beschauers ihren Organismus mehr ahnte als sah, ein weites Feld für die lebhaftere Phantasie, andere riesig groß, mit deutlich erkennbarem Gliederbau und windschneller Bewegung. Das charakteristische Kennzeichen der ganzen animalischen Natur, der ewige Verteilungskampf der Geschlechter gegen Geschlechter, Individuen gegen Individuen, zeigte sich auch hier, und um so stärker, wenn Wasser, also auch Thierbildungen verschiedenen Ursprungs zusammen kamen. Die Drachen der Weser jagten die Schlangen der Hunte zu Duzenden in die Flucht, bis diese sich ermannen und der Drache zuletzt den gemeinschaftlichen Angriffen einer Schlangencompagnie unterlag. Doch eine andere Art heimtückischer Thiere, ringförmige Bildungen, mit unerkennbarem Gliederbau, waren die größten Leiden der Schlangen, nicht

ten sich allmählig an sie an, bis diese unter schrecklichen Zuckungen verbluteten. Unser Stadtgraben hatte vor allen den Vorzug, das gewaltigste und grausamste Thiergeschlecht hervorgebracht zu haben, riesige gepanzerte Schwimmläfer, mit langen Weinen und Fischklossen. Schnell und grausam holten sie sich ihren Raub aus der Zahl der Schwächeren, ohne Unterschied des Herkommens, der Verwandtschaft, bis diese, der Tiranne müde, sich in Masse zusammenrotteten, um den Kampf zu beginnen. Wirklich unterlagen auch die großen Räuber den vereinten, durch die Hitze der Lampe unterstützten, Anstrengungen der schwachen Thierchen, welche ihre Beute zuletzt mit großer Eier verzehrten.

Wie ein solches Schauspiel die Theilnahme der Zuschauer, aber auch gleichzeitig einen gewissen Widerwillen gegen alles Wasser erregen mußte, überlasse ich Ihnen, sich auszumalen, und schließe u. s. w.

### Das Irrenhaus in Kairo.

Athenäum, 1834. N<sup>o</sup> 339. S. 308.

Nirgends wohl auf Erden giebt es ein schauderhafteres, ekelhafteres Bild des Jammers, als das Irrenhaus in Kairo darbietet, wo, wie man nach dem grimmig-wilden Anblick der Wärter und dem Aussehen der zerfleischten und mit Wunden bedeckten eingesperrten Opfer schließen muß, Ausstritte der Grausamkeit und des Leidens vorfallen, die man außer der Hölle vergeblich suchen — sich denken mag. Mitten in dem Hofe der »Anstalt« oder des Tollengefängnisses ist ein viereckiger Pfuhl, der bisweilen mit dem Namen eines Springbrunnens beehrt wird, der aber im Geruch und Aussehen eher einer Wütschweinlache oder einem Theile eines Kloaks gleicht. Die von seinen höllischen Ausdünstungen geschwängerte Luft ist deshalb ringsum verpesteter, als die Atmosphäre eines Zerliederungszimmers; und die Mauern und das Pflaster sind mit einer grünen klebrigen Materie und der abschreckendsten Färbung überzogen, die Einen recht angemessen auf die Gräuelt, die man in den Zellen zu sehen bekommt, vorbereiten. In der Vorderseite der schmutzigen braunen Mauer, die um den Hof läuft, befindet sich eine Reihe viereckiger vergitterter Löcher, die, sollte man meinen, nach eben so vielen alten vergessenen Höhlen wilder Thiere führen müßten, erblickte man nicht in jedem, hart angepreßt vielleicht wider die rostigen Eisenstäbe, eine, meist farnackte, menschliche Gestalt. Von dem schweren Eisenringe, der um ihren Hals liegt, hängt eine wuchtige eiserne Kette nieder, die durch das Eisengitter heraus geht und wie ein Blumen- gewinde an der Mauer hin zur Mündung der nächsten Höhle läuft und den Gefesselten mit seinem nächsten Bahnsinnsgenossen zusammenschließt; so daß, wenn der Eine in den Hintergrund der Zelle sich zurückzieht, der Andere, am entgegengesetzten Ende der Kette, nothwendigerweise im selben Verhältnisse vorwärts gezerrt wird.

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

### Reim: Räthsel.

Bist Du endlich wieder da  
Lieber süßer Fritz,  
Lief Dein Herz sich doch erweiden  
Mein Geliebter?  
Nun so komm und küsse mich  
Denn ich fühl —  
Küsst Du mir noch mal davon,  
Ja, dann sage ich:  
•Mädchen, o wie warst du dumm  
•Daß du ihn geliebt.«

Deinen Scharfsinn will ich ehren,  
Küßt Du hier den Reim mich hören.

Oldenburg.

B.

Auflösung der Volks-Charade in N<sup>o</sup> 7: Rathhaus.

### Kirchennachricht.

Vom 14. bis 20. Febr. sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Barbier Förster hieselbst und Anna Maria Kirchmeier aus Dvelgönne; Carl Fried. Sonnenberg im Eversten und Cath. Marg. Kappelmann von Habbergen; Hinrich Schmeyer in Bornhorst und Anna Schmeyer daseibst; Joh. Gerhard Klostermann aus dem Amt Harpsiedt und Anna Elisabeth Paris aus dem Kirchspiel Henshamm.

2. getauft: Tochter des Registrators Weber hieselbst; Sohn des Hausmanns Dieb. Borchers zu Ofen; Sohn des Joh. Hinr. Bartholomäus vor dem Heilig. -Thor; Sohn des Dietr. Wintermann zu Dhmstede; Sohn des Johann Wams ebend.; Sohn des Berend Wempe ebend.; Sohn des Joh. Dieb. Schütte im Eversten; uneheliche Tochter der Anna Wöhlken vor dem Heilig. -Thor.

3. beerdigt: Johann Jürgen zu Dhmstede, alt 62 Jahr 9 Monat 15 T.; Schneidermeisters Knoch Sohn hies., Ant. Wilh. Theob. Otto, 12 J. 5 M. 2 T.; weil. Schlächtermeisters Detmers Sohn hies., August Hilbert, 21 J. 1 M. 4 T.; Schlächtermeisters Detmers Sohn hies., vor der Taufe verstorben, 1 M. 8 T.; Schuhmacher Wessels im Eversten Tochter, Anna Sophie Cath., 11 M. 2 T.; Joh. Melies zum Bloherfelde Tochter, Cecilie Sophie, 1 J. 9 M. 27 T.; Johann Hinrichs zu Naborst, 33 J.; Franz Joseph Sturm, Schumachermeister hies., 59 J. 5 M. 27 T.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje.

Kellner, Kaufm., v. Bremen. Förster, Privatgelehrter, v. Fulda. Bar, Kaufm., v. Hamburg. Lüßmann, Kaufm., v. Berlin. H. Harfeldt, Kaufm., v. Hamburg. Gerhardt, Kaufm., v. Bremen. Pundtsack, Kaufm., ebend. Cordes, Kaufm., v. Goslar. B. Polly, Kaufm., v. Frankfurt a. M. v. Wurmb, Kreiscontroleur, v. Wittmund. Effriede, Kaufm., v. Elberfeld. Stubbel, Kaufm., v. Paris.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

No. 9.

Sonnabend, den 27. Februar.

1836.

### Am Abend Des 15. Februars.

Erinnerung hebt leise durch die Saiten,  
Und hemmt der Lyra jubelvollen Klang;  
Doch Muth und Hoffnung, welche tren begleiten  
Das Mitgefühl, sie stimmen sie zum Dank.

Und das, was alle Herzen heut' empfunden,  
In Lieb' und Treu' für's theure Fürstenhaus:  
Das spricht in diesen stillen Abendstunden,  
Sich im Gebet zum Herrn des Lebens aus.

Und Sie, die Hohe, die in aller Herzen  
Sich einen heil'gen ew'gen Thron erbaut;  
Die groß im Glück, und größer noch in Schmerzen,  
Setzt auf das Pfand der höchsten Gnade schaut:

Sie möge jetzt im Glanz der Himmelskerzen,  
Ein süßes Bild im selbigen Traum umfahn!  
Ihr möge dieses Lied aus treuem Herzen  
Auch jetzt auf leisen geist'gen Schwingen nah'n.

Und zeigt der Traum Ihr himmlische Gestalten,  
Sich neigend Ihr zum heil'gen Schwester-Kuß:  
Mag auch der Ton sich Ihrem Ohr entfalten,  
Und bringen Ihr des treuen Volkes Gruß!

Doch muß der Traum entfliehn, das Lied verhallen,  
Wenn Phoebus färbt der dunklen Wolke Saum,  
So mag im leisen Nachhall noch erschallen:  
»Die Liebe bleibt, denn sie ist mehr als Traum!«

### Theater.

Vom Theater ist in dieser Woche nicht viel für diejenigen zu berichten, welche in diesem Blatt lauter Neuigkeiten suchen. Wir haben in derselben nur Wiederholungen gehabt; aber die Vorstellungen waren alle gut.

Febr. 18. »Die Braut aus der Residenz.« — Besser noch als das erstemal.

Vorher: »Die Rosen des Hrn. v. Malesherbes.« — Malesherbes Hr. Gerber. Zuzette Dem. Schmidt. Peter Hr. Gerber d. j. — Wenn Dem. Schmidt sich bemüht, die Mono-

tonie ihrer Stimme zu überwinden, und in ihre Gesticulation diejenige Lebhaftigkeit zu bringen, welche den Begriffen von größerer Haltung entspricht, so wird sie sich für das Fach, welches wir mit dem Namen »subalterner Naiswetät« bezeichnen möchten, recht gut qualificiren. Ihr heutiges Spiel bewies wenigstens, daß sie ihre Rolle mit lobenswerthem Fleiß geübt und sich auf ihre Art das lebhafteste Wesen der gemüthlich redseligen, zur Freude wie zum Bohn gleich reizbaren Zuzette anzueignen gesucht hatte. Für »den ersten theatralischen Versuch« spielte Hr. Gerber d. j. den Peter ganz leidlich. Aber schon beim zweiten und dritten Versuch wird er hoffentlich etwas mehr Sorgfalt auf die Bewegungen seiner Arme und Beine richten, welche selbst für einen naiven Bauerburischen etwas zu grotesk ausfielen.

Febr. 21. »Lenore.« Dürfte eine vortreffliche Vorstellung genannt werden, wenn Manches rascher gegangen wäre. Namentlich stockte die Abschiedsscene zwischen Lenore und Wilhelm etwas, und noch mehr fehlte es an innerer und äußerer Bewegung in der Scene zwischen Wilhelm und Karora. Diesen letzten Charakter hatte überhaupt Dem. Penkel nicht von der rechten Seite aufgefaßt; hätte nicht genug beachtet, daß die Gräfin eine für das Haus Destreich glühende Parteinnehmerin ist, welche alles anbietet, um den Erzfeind ihrer Monarchie zu verderben, und nur um ihrer Pläne Willen ein geheucheltes Liebesverständnis mit dem ihr sonst ganz gleichgültig gebliebenen Zufarentenaut anspinnt; — daß sie unterdessen selbst von einer ihr nicht klar gewordenen Leidenschaft eingesponnen ist, merkt sie erst, als er ihr vom Tod entrisen wird. Sie verräth ihn, weil sie nicht weiß, daß sie ihn liebt; — sie begreift ihre Liebe erst dann, nachdem sie ihn verrathen und vernichtet hat. Das ist die Gestalt dieses Charakters in zwei Strichen. — Mad. Moltke als Lenore, Hr. Mörike als Ballheim waren in diesen Hauptrollen vortrefflich; Hr. Berninger als Pastor, Hr. Burmeister als Major Startow und Hr. Blum als Wilhelm sehr zu loben. — Das eingelegte, hinter dem Vorhang gesungene Lied: »Morgenroth! Morgenroth!« ward in vermegen falschen Tönen misshandelt, und reizte das Publicum zum Gelächter.

Febr. 23. »Guten Morgen Vieliebchen.« Der Oberst Hr. Berninger. Auguste Mad. Moltke. Anton Hr. Walter. Selbat Neumann Hr. Lanz. — Wir hatten wohl Ursache, uns auf dies hübsche Lustspiel zu freuen, dessen Hauptscenen wir schon früher von Mad. Moltke und Hr. Berninger so vortrefflich gesehen haben. — Ueber Hr. Walter, der heute zum erstenmal auftrat, und sehr befangen schien, wollen wir deshalb noch gar kein Urtheil aussprechen. Uebrigens braucht er, wenn er Talent besitzt, fleißig ist und redlich das Seinige thut, wahrlich nicht zu zagen vor dem hiesigen Publicum, welches junge Anfänger sehr freundlich zu behandeln pflegt.